

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

45. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 71.

Freitag, den 4. September

1885.

## Zum 2. September 1885.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall  
Heut' durch die deutschen Länder all'  
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand,  
Vom Belt bis zum Vogesenland,  
Ein Ruf, der unser Herz erhebt,  
Das in Erinnerung freudig bebt:  
„Uns ist der Sieg! Es fiel Sedan!  
Dem Volk in Waffen bringet Dank!“

Geführt von König Wilhelm zog  
Das Volk zur Schlacht, und sich' es flog'  
Das Volk zum Sieg, bis bei Sedan  
Des größten Sieges Preis erklang.  
Vorau du kühner Jollern-Nar,  
Wir feiern Sedan jedes Jahr,  
Voll freud'gen Stolzes rufen wir:  
Dem Volk in Waffen bringet Dank!“

Wir glauben's gern und hoffen fest,  
Dass Frieden uns der Weltsche läßt,  
Will fühlen er die deutsche Macht,  
So denk er an die Sedan-Schlacht!  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!  
Franzosen, laßt das Rache-Schrei'n,  
„Güt' Dich, mein Jung', 's sind Messeln d'ran!  
Das zeig' das Sedanfest Euch an!“

Und regt sich das Revanche-Geschrei,  
So eilen wieder wir herbei,  
Noch trägt, der ein Gefeiter schier,  
Held Wilhelm stolz des Reichs Panier!  
Noch lebt uns eine Kaiserin,  
Die mit dem milden Edelsinn  
Die Wunden heilt, drum tön' der Sang:  
Augusta Heil und Preis und Dank!

Wo war ein Land in alter Zeit,  
Wo lebt ein Volk in weit und breit,  
Das einem bessern Staatsmann kennt,  
Wie Deutschland seinen Bismarck nennt?  
Und tobt der Franke wieder 'mal,  
Kriegt er 'n kalten Wasserstrahl,  
Dann wird er seine Hitze los:  
Ein Hoch dem Kanzler, kühn und groß!

### Durch Gottes Fügung.

Zum Sedantage von 1885.

Wie sichtbar die Vorsehung dem Kaiser Wilhelm geholfen und seine Gelübde erhört hat, zeigt ein Vergleich jener Worte, welche der junge Prinz Wilhelm bei seiner Konfirmation gesprochen, mit seinem Verhalten auf dem Gipfel des kriegerischen Glückes. Bei Sedan war der finstere Tag von Tüft aus der preussischen Geschichte ausgelöscht, die Leiden der Königin Louise waren gerächt — aber auch auf dieser glänzenden Höhe seines Lebens war der König, groß und würdig, dem bei seiner Konfirmation abgelegten Gelübde treu geblieben, Niemand zu kränken und zu demüthigen.

Auch den anderen Gelübden, welche der Prinz einst in seinem Glaubensbekenntnis abgelegt, und welche sein ganzes Leben hindurch die maßgebenden Grundzüge seines Denkens und Handelns gebildet hatten, blieb der König in diesem großen Augenblicke getreu.

„Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag,“ so hatte der junge Prinz am 8. Juni 1815 vor dem Altar in Ehorlottenburg gelobt.

„Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!“ so schloß der König die Depesche an seine Gemahlin über den beispiellos großartigen Sieg von Sedan, und am nächsten Tag: schrieb er:

„Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen. Wenn ich mir denke, daß nach einem großen, glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen und in Demuth Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.“

Das Gelöbniß des Jünglings klingt wie ein heller Grundton aus diesen Worten des königlichen Siegers wieder, welche Kämpfe, welches Ringen und Arbeiten das lange reiche Leben dem Könige auch gebracht hatte, der Edelstein des frommen Glaubens, der demüthigen Ergebung in den Willen Gottes hatte seinen Glanz nicht verloren und war das heiligste Kleinod seines Lebens geblieben.

„Nie will ich des Guten vergessen, das mir von Menschen ist erwiesen worden, mein ganzes Leben sollen die mir werth bleiben, die sich um mich verdient gemacht haben,“ hatte der Prinz einst vor dem Altar bekannt und gelobt, und wie bei jeder Gelegenheit, so bewährte er besonders auch in jenen Tagen seine warme und innige Dankbarkeit auf jede Weise.

Er beritt noch am Nachmittage des 2. September die Divouats sämtlicher Armeekorps, so daß er an jenem Tage sechzehn Stunden hinter einander in unangesehener Bewegung und Thätigkeit war, um allen Truppen, so weit es möglich war, selbst seinen königlichen Dank zu sagen.

Am Abend des 3. September brachte er bei der Tafel in seinem

Hauptquartier zu Vendresse einen Trinkspruch aus, der seiner Dankbarkeit die folgenden Worte gab:

„Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moitte, haben es geleitet und Sie, Graf Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politif Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.“

Auch in diesem so einfachen und doch soviel umfassenden Trinkspruch des siegreichen Königs klingt das Wort des fürstlichen Jünglings wieder, in welchem er die Regel seines künftigen Lebens an heiliger Stätte aussprach. In diesem königlichen Dankeswort aber tritt auch ein ganz besonders bemerkenswerther Charakterzug des Kaisers hervor, der in dem Gesamtbilde des Herrschers und Feldens nicht fehlen darf. Wie wenigen Regenten vor ihm ist es dem Kaiser Wilhelm gegeben, große und außergewöhnlich begabte Männer mit sicherem Blick zu erkennen und an ihren Platz zu stellen, wie gerade die drei von ihm in jenem Trinkspruch genannten in erster Linie bewiesen. Der Kaiser läßt seinen Dienern in den ihnen angewiesenen Wirkungskreisen und in der von ihm bestimmten Richtung die unbengte Freiheit des selbstständigen und eigenen Handelns und Schaffens, welche zur vollen Entwicklung ihrer Kräfte und zur Erreichung des Höchsten erforderlich ist, ohne doch darum die herrschende Leitung des Ganzen zu verlieren, in diesem Geiste aber regiert noch heute Kaiser Wilhelm das Reich. Gott erhalte ihn uns noch lange zu Nutzen und Frommen unseres Vaterlandes!

### Berurtheilt.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der junge Mann vermochte kaum seine Unruhe zu verbergen, und eh' noch die Mahlzeit vorüber war, erhob er sich. Er hatte kaum einige Schritte durch den Saal gethan, da fühlte er eine kräftige Faust auf seiner Schulter. „Alter Seemann, nicht?“ — Es war sein Gegenüber, von dem ihm die Frage in barschem Tone vorgelegt wurde.

„Nein, Goldwäscher, komme eben aus den Minen,“ raffte sich der Andere zur Antwort auf.

„Möglich! Haben aber noch jüngst die Planen unter den Weinen gehabt. Seh's am Gange.“

„Mag früher gewesen sein, bin aber schon seit Jahren in den Minen; geh' wieder hin. Will nur einmal hier Luft schnappen!“ und der junge Mann suchte so eilig wie möglich aus der Nähe des lästigen Fragers zu kommen, der ihm ein ungläubiges Sm, hm! und den argwöhnischsten Blick nachschickte.

Es litt den ehemaligen Goldwäscher nicht eine Stunde länger in San Francisco. Er bestieg das erste beste Schiff, das ihn nach New-



York trug. Dort in dem furchtbaren Menschengewühl hoffte er am ehesten unerkannt zu bleiben. „Wer hat dort Zeit, sich um den Andern zu kümmern?“ grübelte der junge Mann vor sich hin. „Und wer wirklich die Annonce gelesen, hat sie längst vergessen.“ Und trotz dieser Versuche, die qualvolle Unruhe seines Innern zu beschwichtigen, fand Hinrich Thormählen keinen Frieden mehr. Auf dem Schiffe wagte er kaum, sich seinen Mitpassagieren zu zeigen; er schützte Krankheit vor und blieb in seiner Kajüte, und wenn er wirklich einmal auf dem Verdeck erschien, hatte er das Gesicht sorgfältig verbunden, wie Jemand, der an heftigen Zahnschmerzen litt.

Auch in New-York fand der Unglückliche nirgends Ruhe. Jeder, der ein Zeitungsblatt in die Hand nahm oder ihn nur einen Augenblick aufmerksam betrachtete, flößte ihm Entsetzen ein. Er wagte nur noch Abends auszugehen; am Tage blieb er ängstlich auf seinem Zimmer.

Eines Nachts war Thormählen auf dem Heimwege begriffen, da schwankte ihm auf der Straße ein Betrunkener entgegen. Er wollte ihm ausweichen, doch der Andere steuerte gerade auf ihn zu, faßte ihn bei beiden Schultern und starrte ihm mit der Wüthseligkeit eines Verauschten ins Gesicht, ohne ein Wort zu sprechen.

„Warum sehen Sie mich so an?“ leuchte Hinrich mühsam hervor; er fand nicht einmal den Muth, den Trunkenen energisch von sich abzuschütteln, sondern sah nur in ihm einen Menschen, der seine Ähnlichkeit mit dem in der Annonce Beschriebenen feststellen wollte.

Der Trunkenbold gab ihm sogleich statt aller Antwort einen Faustschlag ins Gesicht. Nun verlor auch Thormählen die Besinnung; der Born überwältigte ihn und er gebrauchte ebenfalls seine Fäuste, um damit den unerwarteten Gegner gründlich zu bearbeiten. Wie er noch damit beschäftigt war, sich für den derben Schlag bezahlt zu machen, fühlte er sich von hinten zurückgerissen, zur Erde geworfen, und nun regneten Pfiffe und Schläge von allen Seiten auf ihn ein. Ein Angreifer wollte ihn beim Bart packen und gründlich zausen; aber als er den Bart plötzlich in der Hand behielt, schrie er sogleich: „Was ist das für ein Lump, er trägt einen falschen Bart! Schlagen wir die Kanaille todt!“

Thormählen glaubte, sein letztes Stündchen sei gekommen, und unwillkürlich stieß er einen Hilfschrei aus. Wirklich lockte derselbe einige Deutsche herbei, die für ihren Landsmann augenblicklich Partei ergriffen. Nun entstand eine großartige Schlägerei. Plötzlich wurden Messer gezogen und mit gellendem Schrei: „Ich bin getroffen!“ stürzte ein Mensch darnieder. Jetzt stob die aufgeregte Menge nach allen Seiten auseinander. Nur Thormählen blieb noch am Boden liegen; er war zu erschöpft, um sogleich aufstehen zu können. Ein Amerikaner hatte ihm auf der Brust gekniet, während der Andere noch immer auf Kopf und Arme wüthend losgeschlagen. Den Deutschen war es nicht sogleich gelungen, ihren Landsmann aus den Händen der Angreifer zu befreien und vielleicht hatte deshalb einer zum Messer gegriffen, um die Feinde in die Flucht zu treiben.

Thormählen fühlte sich einer Ohnmacht nahe und wäre mitten auf der Straße liegen geblieben; aber er wurde kräftig am Arme geschüttelt: „Lieber Freund, hier darfst Du nicht einen Augenblick länger bleiben. Siehst Du nicht, daß dort Einem das Lebenslicht ausgeblasen worden?“ und er zeigte auf den Amerikaner, der im Blute schwamm und dessen blaßes Gesicht eine Todesblässe bedeckte, denn er lag in der Nähe einer Laterne und das Gaslicht beleuchtete deutlich das starre, verzerrte Antlitz.

„Ich bin ja völlig unschuldig an seinem Tode,“ murmelte Thormählen, „denn man hat mir unterdessen auch schlecht mitgespielt.“

„Wilst Du warten, bis die Polizei kommt, und dann gefangen werden? Nein, machen wir uns aus dem Staube, Landsmann! Ich glaube, dort tauchen schon dunkle Gestalten auf.“

„Ich kann kaum fort.“

„Du mußt, wenn Du Dir nicht mit Deiner dummen Faulenzerei den Galgen verdienen willst. Nur fort!“ und ohne Weiteres riß der Deutsche seinen Landsmann in die Höhe und suchte mit ihm so rasch und vorsichtig als möglich in die nächste Straße zu schlüpfen.

Es war die höchste Zeit. Wirklich fanden sich schon die Polizeibeamten ein, die sich freilich begnügen mußten, den Todten fortzuschaffen, denn von den Mördern war jede Spur verschwunden. Man gab sich auch nicht weiter Mühe, sie zu entdecken. Gehörten doch solche Ereignisse gerade in diesen Straßen New-Yorks nicht zu den Seltenheiten. „Da bist Du glücklich noch dem hanfenen Halsbande aus dem Wege gelaufen,“ begann der andere Deutsche, als sie aus dem Bereich der Polizei waren.

„Mir konnten sie doch nichts anhaben, ich war ja völlig unschuldig,“ entgegnete Thormählen.

„Ist es Mancher und muß doch daran glauben,“ war die Antwort. „Wenn man Dich erwischt hätte, wärest Du gehangen worden und wenn Du zehnmal Deine Seligkeit geschworen, daß Du unschuldig feiest. Es war Beweis genug, wenn man Dich neben dem todtten Amerikaner fand, und kein Advokat der Welt hätte Dich vom Galgen losreden können. Na, gute Nacht, Landsmann, wirst wohl Deinen Weg allein heimfinden,“ und der zweite Deutsche verschwand ohne Weiteres in einer Seitenstraße.

Die Worte des Fremden machten auf Thormählen den gewaltigsten Eindruck. Langsam wanderte er seinem Gasthose zu und legte sich augenblicklich zu Bett, denn er war noch zu erschöpft und er fühlte sich am ganzen Körper wie gelähmt; aber er konnte den Schlaf nicht finden. Ruhelos wälzte er sich auf seinem Lager und er wurde die Gedanken nicht los, die plötzlich auf ihn einstürmten. Der Landsmann hatte Recht. — Wenn ihn die Polizei heute bei dem Leichnam gefunden, dann war er ein verlorener Mensch, er mochte zehnmal seine Unschuld behaupten. — Und völlig schuldlos den Tod büßen — das war doch furchtbar! — Ach, und auf sein unruhiges Herz stürmte jetzt unerbittlich der Gedanke ein, daß um seinetwillen ein völlig Unschuldiger zum Tode verurtheilt worden. — Nein, nein, er durfte nicht länger schweigen, nicht länger sich feige verkriechen; er mußte Alles bekennen, mochte dann auch das Schlimmste über ihn hereinkommen. Erst als er diesen festen, unerschütterlichen Entschluß gefaßt hatte, schien etwas wie Frieden in seine Brust einzuziehen und er versank in einen erquickenden Schlaf.

Als er am Morgen erwachte, hätte er das nächtliche Abenteuer gern für einen Traum gehalten, doch sein blauge Schlagenes Gesicht verrieth ihm, daß er das Alles erlebt. Nun wurde ihm die grauenhafte Szene wieder gegenwärtig und er fühlte noch einmal die Angst nach, daß er nahe daran gewesen, bei aller Unschuld den Galgen zu besteigen.

„Nein, nein, ein solch' schimpflicher Tod erwartet mich drüben nicht, selbst wenn ich Alles bekenne,“ murmelte er vor sich hin. Er ließ sich die neueste Zeitung geben; aber der gestrige Vorfall war noch nicht gemeldet, dagegen fand er im Inseratentheil noch einmal Helenens Aufforderung, die jetzt zwanzigtausend Thaler bot und Jeden beschwor, in der allernächsten Zeit und auf telegraphischem Wege über die Per-

sonlichkeit Hinrich Thormählens und seinen jetzigen Aufenthaltsort Auskunft zu geben; wenn auch diese öffentliche Bitte spurlos verhalle, dann müsse schon in wenigen Wochen ein Unschuldiger den Tod erleiden.

Hinrich Thormählen notirte sich die angegebene Adresse des Doktor Overkamp, zahlte im Gasthof seine Zechen und ohne Zögern, ohne sich nur noch einen Augenblick zu besinnen, eilte er auf das Telegraphenamt und ließ folgende Depesche aufgeben:

„Der Mann, der wegen Ermordung Katharina Elwers verurtheilt worden, ist wirklich unschuldig. Komme selbst mit nächstem Dampfer, um Alles aufzuklären. Hinrich Thormählen.“

Nach Absendung dieser Depesche begab er sich sogleich zum Hafen und ließ sich auf dem nächsten nach Hamburg abgehenden Dampfer einschreiben. Er hatte das Alles so ruhig ins Werk gesetzt, wie Jemand, der einem innern Gebote folgt und der gar nicht anders zu handeln vermag.

Thormählen konnte das Abgehen des Schiffes nicht erwarten; — ruhelos trieb es ihn umher, erst als der Dampfer die Ankerlichtete und in See stach, beschwichtigte sich ein wenig sein unruhig klopfendes Herz. So sehnsüchtig hatte er noch niemals die Stunde erwartet, wo die Küste vor seinen Augen verschwand und ihn das offene Meer aufnahm, das ihn bald an sein Ziel tragen sollte. —

Nur ein Gedanke quälte ihn noch. Wenn er zu spät kam und der Unglückliche bereits den Tod erlitten hatte? — Nein, nein, das war ja unmöglich! So hart durfte ihn Gott nicht strafen. Er hatte ja ohnehin genug dafür gebüßt, daß er nicht sogleich offen und ehrlich die Wahrheit bekannt, und keine ruhige Stunde mehr gehabt, wie er auch sein Gewissen beständig zu beschwichtigen gesucht. Raslos hatte es ihn von Ort zu Ort getrieben und erst jetzt wurde es stiller in seiner Brust, wo er mit dem festen Entschluß zurückkehrte, durch ein offenes Bekenntniß seine Schuld zu büßen.

Noch nie war Hinrich Thormählen die Ueberfahrt so lang vorgekommen als diesmal. Er zählte die Stunden, zuletzt die Minuten und konnte es in der Kajüte nicht mehr aushalten. Raslos wanderte er auf dem Verdeck umher, als vermöge er damit den Lauf des Schiffes zu beschleunigen. Je mehr sich die Fahrt ihrem Ende zuneigte, je fieberhafter wurde seine Unruhe. Nun tauchte allmählig die Küste auf, und mit weich' seltsamen Gefühlen sah er die bekannten Gegenden wieder. Wenn er früher an ihnen vorübergesegelt, dann hätte er laut aufjauchzen mögen, und jetzt stürmten doch Gedanken und Empfindungen auf ihn ein, die ihm beinahe das Herz brechen wollten. Damals war er noch unschuldig und glücklich, damals klebte noch kein Blut an seinen Fingern, und welches Blut! — Die Vergangenheit stürmte in ihrer ganzen Furchtbarkeit auf ihn ein und er hätte laut ausschlagen mögen vor wilder Verzweiflung und namenlosem Weh! Doch er durfte sich nicht diesen zermalmenden Gedanken völlig überlassen; er hatte ja noch eine Aufgabe zu erfüllen — einen Unschuldigen zu retten, dann mochte sich das Schicksal für ihn erfüllen; für ihn blühte ohnehin auf dieser Welt weder Glück noch Frieden, das hatte er nur zu schmerzlich erfahren.

Hinrich Thormählen war einer der Ersten, der an's Land stieg, sobald der Dampfer den Hafen erreicht hatte.

Rasch mietete er einen Wagen und fuhr sofort zum Doktor Overkamp. „Ich muß den Herrn Doktor augenblicklich sprechen,“ mit diesen Worten trat er in das Bureau des Anwaltes.

„Ist sehr beschäftigt,“ lautete die Antwort des Schreibers.

„Ich heiße Hinrich Thormählen und komme —“

Kaum hatte er seinen Namen genannt, so sprang der Schreiber auf und stürzte in das Nebenzimmer. Wenige Sekunden später trat Doktor Overkamp heraus. Auf seinem vollen, gutmüthigen und doch so gutmüthigen Gesicht prägte sich deutlich die Ueberraschung aus, die er empfand. Beide Männer betrachteten sich einen Augenblick, nachdem sie sich begrüßt hatten.

Da war also Hinrich Thormählen doch kein Phantastiebild, wie Overkamp zuweilen gefürchtet, und der Mensch, der das Räthsel lösen sollte, das noch immer über jenem düsteren Vorgange ruhte, stand vor ihm. — Eschenburg, noch besser der Juwelier, hatte den Mann ganz richtig beschrieben. Das war der breitschulterige, blonde Seemann, mit den großen, etwas vorstehenden Augen und der niederen gewölbten Stirn mit dem Grübchen im Kinn. Auch die Narbe der kleinen schwarzen Wange auf der Backe fehlte nicht, die leider damals der Juwelier nicht beachtet hatte.

Wie groß auch die innere Aufregung des wackeren Anwaltes war, er wartete doch mit gewohnter äußerlicher Ruhe die Aureden des Andern ab.

„Ich bin Hinrich Thormählen,“ wiederholte dieser mit fester Stimme.

Overkamp nickte wie zustimmend mit dem Haupte. „Ich habe Ihre Depesche erhalten und bitte Sie um weitere Aufschlüsse.“ Mit einer Handbewegung nöthigte er Hinrich zum Leidwesen der Schreiber, in sein Kabinet einzutreten.

Wohl hatte Doktor Overkamp sogleich nach Empfang der Depesche dem Gericht Mittheilung davon gemacht; aber er hatte selber nicht einmal gehofft, daß Hinrich Thormählen wirklich erscheinen würde.

Vielleicht war das Ganze nur eine Täuschung, die auf irgend einen Betrug hinauslief. Dennoch war es Overkamp gelungen, durch seine Vorstellung für den theuren Freund wenigstens einen Aufschub zu bewirken, ja, es war nicht unmöglich, daß die über Eschenburg verhängte Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß verwandelt wurde. — Jetzt mußte mit dem plötzlichen Erscheinen des vermißten Thormählen eine völlige Wendung in dem Geschick des unglücklichen Freundes eintreten.

„Ich komme doch nicht zu spät?“ begann der Fremde sogleich, und auf seinem Gesicht zeigte sich deutlich die Unruhe, die in seinem Herzen lebte.

„Gott sei Dank, nein!“ entgegnete der Anwalt.

Hinrich Thormählen athmete tief auf. „Ja, Gott sei Dank!“ wiederholte er, „denn der Mann, den die Gerichte verurtheilt haben, ist unschuldig.“ Er sagte dies mit solcher Bestimmtheit, daß Jeder die Ueberzeugung gewinnen mußte, der Sprecher wisse dies ganz genau.

„Sie waren also der Seemann, der sich an jenem Morgen zu einer kleinen Operation bei Doktor Eschenburg eingefunden?“ fragte Overkamp.

Als Thormählen es bejahte, fuhr der Anwalt im Tone des Vorwurfs fort: „Warum sind Sie aber nicht eher gekommen?! Sie hätten meinem Freunde viele schwere Tage erspart, denn Doktor Eschenburg hat Furchtbares gelitten.“

„Doktor Eschenburg,“ stammelte Hinrich bestürzt, „der gute Doktor, bei dem Katharina als Wirthschafterin war?“

Overkamp nickte mit dem Kopfe. „Haben Sie dies nicht gewußt? Alle Zeitungen haben ja von dem merkwürdigen Fall berichtet.“

„Ich habe damals keine Zeitungen gelesen und erst zu spät erfahren, daß jetzt das Leben eines Unschuldigen auf dem Spiele steht.“

„Katharina war Ihre Geliebte und Sie kennen genau die düsteren Vorgänge jenes Morgens?“ Die klugen Augen des Anwaltes ruhten dabei streng forschend auf dem Antlitz des jungen Mannes. Er mochte nicht sogleich seinen Verdacht aussprechen.



Ueber das wettergebräunte Gesicht des Matrosen zuckte es schmerzhaft, er stieß einen tiefen Seufzer aus und hielt nur mit Mühe die Thränen zurück, die ihm ins Auge dringen wollten. „Arme Katharina,“ murmelte er mit bewegter Stimme, „wer hätte das gedacht, als wir an jenem Morgen noch so lustig mit einander scherzten.“

Sie waren kurz vor ihrem Tode noch bei ihr? — Sie haben —“

Der Anwalt jögerte, seine Frage zu vollenden. „Ich will Ihnen Alles sagen, es war ein Unglück, aber so schuldig, wie Sie denken, bin ich nicht!“ Thormählen nahm jetzt, auf die Einladung Overkamp's, auf einem Stuhle Platz und begann nach einem tiefen Athemzuge von Neuem:

„Vor zwei Jahren habe ich Katharina in Kopenhager kennen gelernt, wo sie damals in Dienst stand. Ich verliebte mich in das prächtige Mädchen und ich merkte wohl, daß sie mir auch gut war. Seit jener Zeit haben wir uns jedesmal gesehen, sobald ich von einer See-reise zurückkam. Meistens geschah es ganz heimlich; sie wollte nicht, daß die Leute von unserer Liebchaft etwas erführen, denn sie konnte das Versteck und das Gespöttel nicht leiden, das wohl nicht ausblieb, wenn man dahinter kam, daß die sonst so stolze Katharina sich mit einem einfachen Matrosen begnüge.“

„Der Goldschmied bezeichnete Sie als Steuermann,“ bemerkte Overkamp. (Fortsetzung folgt.)

### Die Zunahme der Meineide.

Die jüngst in Baden stattgehabten Schwurgerichtsverhandlungen wiesen eine auffallende Zunahme von Meineidsverbrechen auf. Man findet einen Hauptgrund für diese betrübende Erscheinung darin, daß zu viel geschworen und die Bedeutung des Eides weniger beachtet wird. In der That müssen oft für Bagatellsachen mehrere Eide geleistet werden. Auch trägt die geschäftsmäßige Abnahme des Eides durch die Richter keineswegs zur Heilighaltung desselben bei. Meineidige entschuldigen sich damit, daß sie die Bedeutung und die Heiligkeit des Eides nicht gekannt hätten. Selbst von liberaler Seite wird jetzt anerkannt, daß seitens des Staates und der Kirche der Sache keine Beachtung geschenkt werden müsse als bisher, wenn Abhilfe geschaffen werden sollte. — Diese aus Baden herüberhallende Klage findet wohl durch ganz Deutschland ein mehr oder minder lautes Echo. Darum dürfte es an der Zeit sein, einmal auf das hinzuweisen, was der Eid eigentlich ist. Der Eid, das heißt die Handlung des Schwörens ist ein Herantreten an die Person des allmächtigen Gottes, denn man schwört bei dem Allmächtigen. Dieses Herantreten an ihn geschieht dazu, um ihn zum Zeugen anzurufen, daß das, was man aussagen will, wahr sei. Soll man nun schon sich in Acht nehmen; daß man nicht um einer Kleinigkeit willen diesen furchtbar ernstlichen Schritt thut, wieviel mehr muß man sich hüten, daß man nicht etwa wissentlich oder leichtsinnig den Allmächtigen zum Zeugen anruft für Dinge, die sich anders verhalten, als man angiebt. Wer das thut, der verdirbt die Majestät des Weltenschöpfers und fällt unter das Wort: Spottet euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn ein furchtbares Gericht wird über den ergehen, der Gott den Herrn zum Zeugen anruft für die Wahrheit, wo diese erheuchelte Wahrheit doch nichts als Lüge ist. Dieses furchtbare Gericht wird anbrechen in der Stunde, wo wir der Hilfe Gottes am meisten bedürfen, in der Todesstunde. Dann wird für den Meineidigen das Wort, welches er zum Schutz seiner Lüge gesprochen hatte, nämlich: so wahr mir Gott helfe, — dieser Wort wird sich für ihn ins Gegentheil verwandeln, Gott wird ihm nicht helfen, sondern Gott wird ihn verlassen für immer und ewig. Darum ist der Meineid seit uralter Zeit zu den sieben Todsünden gerechnet worden und deshalb möge sich Jeder vorher wohl prüfen, ehe er einen Eid schwört.

### Bermischtes.

\* Ueber das Erdbeben in Kaschmir werden nachträglich folgende Details bekannt: Aus Kaschmir einlangenden Meldungen zufolge trat die erste der Erdschütterungen am 30. Mai ein. Die Bevölkerung wurde am Morgen dieses Tages durch wiederholte Erdstöße geweckt, welche viele Gebäude schädigten, ohne daß jedoch Verunglückungen von Menschen zu beklagen waren. Seit dem 30. Mai bis gegen Ende Juni haben sich die Erdschütterungen bald in stärkerem, bald in schwächerem Grade wiederholt, einige größere Städte und viele Dörfer zu Ruinen gemacht, unter welchen Tausende von Menschen begraben wurden. Diese Elementarereignisse hatten viele Bergstürze zur Folge, an vielen Stellen traten Spaltungen des Bodens von 4 bis 8 m Breite und 20 bis 60 m Länge ein, und streckenweise versanken ausgebreitete Felder. Das Centrum der Erdbeben war Saurais, das am furchtbarsten verwüstet wurde; außer dieser Stadt wurden die Hauptstadt von Kaschmir, Schrinagar, Sossur, Baramala, Kohala, Murri und Bindi am schwersten heimgesucht. In Schrinagar ist mehr als die Hälfte der Gebäude eingestürzt, und wurden an 600 Menschen getödtet. Sossur und Baramala sind nichts mehr als große Trümmerhaufen. Unter der Bevölkerung der heimgesuchten Gegenden herrscht unbeschreibliches Elend, namentlich in den von der Hauptstadt entfernten Orten. Die Getreidevorräthe sind verschüttet und verdorben, die Leute kampiren im Freien, und an vielen Punkten ist in Folge der Verschüttungen von Straßen, Flüssen und Brunnen eine Orientirung unmöglich geworden. Nach den offiziellen Anweisungen sind an 6500 Menschen umgekommen, doppelt so viel sind verwundet, ferner an 28,000 Schafe und 8000 Stück Vieh anderer Art getödtet worden. Die Zahl der eingestürzten Gebäude beziffert sich auf 70,000.

\* Schlagfertig. Ueber die Qualität ihrer nationalen Küchen stritten neulich zwei Herren, von denen der eine Russe, der andere Berliner war. „Die russische Küche ist doch bei Weitem besser als die deutsche,“ meinte der Russe überlegen, „ist auch ganz natürlich, hat doch jede Familie bei uns ihren Koch.“ „Wenn's darauf ankommt,“ replizierte Schlagfertig der Berliner, „da sind wir Deutschen schon längst über; bei uns hat sogar jeder Soldat seine Köchin!“ Der Russe mußte wohl oder übel klein beigeben.

\* Erledigt. Hausfrau (beim Abschiednehmen): „Soll ich vielleicht etwas Licht bringen?“ — Besuch: „Danke — liege schon unten.“

\* Ein lebenswürdiger Lehrer, der bei seinem magern Körper einen unverwundlichen Humor besaß, wurde krank und der Arzt fand es für unvernünftig, ihm ein großes Senfpflaster auf die Brust zu legen. Ungeachtet seiner Schmerzen lachte der Kranke und sagte zu dem Arzte: „Herr Doktor, das ist zu viel Senf für ein Bißchen so mageres Fleisch.“

\* Die Welt will betrogen sein. Der alte Spruch findet immer wieder neue Bestätigung, wie nachstehender Fall beweist. Es giebt noch viele Kreise, bei denen die feineren Möbel zc. stets in Paris gekauft sein müssen. In den Zeitungen ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß allerlei andere Fabrikate anderer Länder nach Paris gehen, also in Frankreich versteuert werden, und dann wieder von Paris aus in ihre Heimath zurückgehen, wobei sie natürlich nochmals

versteuert werden müssen. Einen recht drastischen Beleg dafür entnehmen wir dem „Rotterdammer Nieuwsblad“. Vor einiger Zeit kaufte ein Holländer in Paris einen Herd für 120 Gulden, aber ohne Röhren, die letzteren bestellte er bei seinem gewöhnlichen Fabrikanten, und als dieser den Herd sah, erklärte er sofort, derselbe sei aus seiner Fabrik und würde, so wie er da sei, von ihm für 80 Gulden geliefert. Der Ursprung des Herdes wurde unwiderleglich nachgewiesen durch Wegnahme einer eisernen Fabrikmarke, unter welcher die kupferne Fabrikmarke des holländischen Fabrikanten zum Vorschein kam!

\* Zur Vergnügungssucht der Bevölkerung. Die „Trem.“ schreibt: Wie sehr die öffentlichen Feste den Leichtsinne der Bevölkerung und damit das Unglück und den Ruin vieler Familien fördern, beweist zur Genüge die eine Thatsache, daß in der Pfandleihanstalt Eick u. Co. in Dortmund in wenigen Tagen vor dem Bürgerschützenfeste Sachen zum Gesamtwerthe von etwa 20,000 Mk. verpfändet worden sind.

\* Talmi oder Silber. Ein neu eingetretenes Dienstmädchen kommt weinend und klagend zur gnädigen Frau gelaufen und erzählt, sie habe sich beim Putzen einer Gabel in den Finger gestochen. „Ach, wenn's Talmi ist, bin ich vergiftet.“ — Beruhigen Sie sich,“ sagte Madame mit einem gewissen Stolz, „in meinem Hause giebt es nur echtes Silberzeug.“ Am nächsten Tage war das Dienstmädchen sammt dem echten Silberzeug spurlos verschwunden.

— Einer der sonderbarsten Kauze Meißens war der Trödelhändler Bilz; derselbe stand als Hoboist beim Bataillon Max, welches bis zum Jahre 1830 dort in Garnison lag, und blieb nach seiner Verabschiedung in Meissen, nährte sich vom Musikiren und dem Trödelhandel, nebenbei machte er den Kalkfaktor bei ledigen Herren, putzte Stiefel, klopfte Kleider aus, frisirte und rasirte, wobei sich seine Kunden nicht niederlegen durften, auf seine Toilette verwendete er aber äußerst wenig. An den Markttagen hielt er auf einem offenen Stande oder in einer Bude an der Stadtkirche seinen Trödelkram, besonders auch altes Eisen und alte Flinten, feil, blies mit einer Trompete die Kundenschaft herbei und belustigte die Menge, besonders die Schuljugend und Landleute durch derbe Späße. Als einst ein Mann vom Lande eine alte Flinte sich ausgefucht hatte, lud Bilz dieselbe mit Pulver und schoß sie gleich an der Bude los, um demselben ihre Brauchbarkeit zu beweisen. Wie nun der Mann die Flinte trotzdem nicht kaufte, wurde Bilz kollerig und rief: „Da kumm'n de Kerle rein, talpen Alles an und loos'n nisch, je verzehren aber ooch nisch, loos'n sich en Hering un e Dreierbrod, lausen de Röhrröge aus und wenn Feuer is, ham mer tee Wasser!“

### Historische Charade.

Zur Ersten geht, soll sie von Deutung sein,  
Ein „e“, dann ist's ein trügerischer Spiegel,  
Bald klar, bald trüber, bewegt vom Windesflügel,  
Bald tief durchfurcht, bald glatt und kristallrein.

Die zweite Silbe nennt auch einen Stamm  
Der alten Nation, der wohlbekannt,  
Die, während and're ihren Tod h'n fanden,  
Stracks durch die Erde ohne Schaden kam.

Das Ganze ist ein vielgenannter Ort,  
Wo eines Reichs Geschichte sich entschied  
Zum jähen Untergang, doch nicht zum Frieden.  
Und das Verhängniß rollte fort und fort.

(Auflösung in nächster Nummer.)

### Technikum Mittweida

in Sachsen, die älteste und deshalb besuchteste derartige Fachschule, beginnt Mitte Oktober den Winterkurs. Sie zerfällt a) in eine Maschinen-Ingenieur-Schule, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstrukteuren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinentechnische Kenntnisse nötig sind; b) in eine Werkmeister-Schule, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauhofsereien u. s. w. Die jährliche Frequenz beträgt über 400 Schüler aus allen Welttheilen. Programme erhält man jederzeit gratis durch Direktor K. Weizel in Mittweida in Sachsen.

### Tages-Kalender.

Königliches Amtsgericht. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—6 Uhr Nachm.  
Königliches Untersteueramt. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—5 Uhr Nachm.  
Kaiserl. Post- und Telegraphenamt. Geöffnet Wochentags Vorm. 7—12 Uhr u. Nachm. 2—7 Uhr; Sonntags von Vorm. 8—9 Uhr und Nachm. 5—7 Uhr.  
Raths- und Standesamts-Expedition. Geöffnet von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. 2—6 Uhr.  
Die Sparkasse ist geöffnet Dienstags und Freitags (Feiertage ausgenommen) von früh 8—12 Uhr u. 2—4 Uhr Nachm.; außerdem jeden letzten Sonntag im Monat Nachm. von 2—4 Uhr.  
Die Stadtkämmerei ist geöffnet Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von Vorm. 8—12 Uhr u. Nachm. 2—4 Uhr.  
Die Borschaftskasse expedirt an jedem Wochentage von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. von 2—6 Uhr.  
Postfahrten nach Dresden früh 6 Uhr, Mittags 12 Uhr u. Abends 6 Uhr; nach Roffen Nachm. 4<sup>o</sup>.  
Omnibusfahrten nach Dresden. Vote Piehsch Montags früh 7 Uhr.  
Abgang der Eisenbahnzüge  
von Charandt (Richtung Freiberg-Schönau) Vorm. 6<sup>30</sup>, 9<sup>30</sup>, Mitt. 1<sup>30</sup>, Nachm. 3<sup>30</sup>, 8<sup>30</sup>, 9<sup>30</sup> u. 11<sup>45</sup> (letzterer nur bis Freiberg.)  
Von Charandt nach Dresden (Linie Reichenbach-Dresden-Görlitz) Vorm. 4<sup>55</sup>, 7<sup>10</sup>, 11<sup>10</sup>, Mitt. 1<sup>51</sup>, Nachm. 3<sup>52</sup>, 6<sup>42</sup>, Ab. 10<sup>30</sup>.  
Von Deutschenbora (Richtung Leipzig) Vorm. 8<sup>30</sup>, Mitt. 1<sup>30</sup>, Nachm. 3<sup>30</sup>, 6<sup>30</sup>, Ab. 9<sup>30</sup> (letzterer nur bis Leisnig).  
Von Dresden-Altsadt (Richtung Bodenbach) fr. 6, 7, Vorm. 9<sup>20</sup>, 11<sup>15</sup> (Courz.), Mitt. 12<sup>45</sup>, 2<sup>10</sup>, Nachm. 4<sup>20</sup>, 6<sup>50</sup> u. Ab. 11<sup>15</sup>.  
Von Coswig nach Leipzig via Niesa. Vorm. 6<sup>30</sup>, 9<sup>57</sup>, 11<sup>40</sup>, Nachm. 2<sup>45</sup>, Ab. 6<sup>22</sup>, 11<sup>25</sup>, via Döbeln Vorm. 8, Nachm. 12<sup>15</sup>, 2<sup>30</sup>, 5<sup>30</sup>, 8<sup>40</sup> (letzterer nur bis Leisnig).  
Von Dresden-Neustadt nach Berlin via Röderrau früh 3<sup>45</sup>, 8<sup>25</sup> (Courz.), Nachm. 2<sup>15</sup>, 5<sup>45</sup>, 7<sup>30</sup> (Courz.).  
Von Dresden-Friedrichstadt nach Berlin Vorm. 6<sup>45</sup>, 10<sup>17</sup> (Courz.), 2<sup>30</sup>, 7<sup>25</sup>. Von Cosselbude Vorm. 6<sup>35</sup>, Nachm. 2<sup>47</sup> u. 7<sup>51</sup>.  
Omnibuszüge der Berliner Bahn. Abfahrt von Niederwartha nach Dresden Vorm. 5<sup>44</sup>, 7<sup>0</sup>, 9<sup>30</sup>, Mitt. 1<sup>0</sup>, Nachm. 3<sup>45</sup>, 5<sup>0</sup>, 6<sup>44</sup> u. 9<sup>34</sup> Abends  
Von Hainsberg nach Ripsdorf: früh 7<sup>30</sup>, 12<sup>35</sup>, 3<sup>35</sup> u. 8<sup>0</sup> Abends.  
Abgang der Dampfschiffe von Niederwartha nach Dresden Vorm. 7<sup>10</sup>, 11<sup>30</sup>, 3<sup>25</sup> u. 7<sup>10</sup>. Nach Meissen 7<sup>30</sup>, 11, 3<sup>30</sup> u. 8 Uhr.



# Robert Bernhardt

## Manufacturwaaren-Haus

Freiberger Platz 24.

Dresden

Freiberger Platz 24.

Fernsprechstelle Nr. 241.

Manufaktur- und Modewaaren, Seiden-Stoffe u. Sammete, Möbel-Stoffe u. Gardinen, weisse Baumwoll-Stoffe, Bettzeuge, Leinwand, Teppiche. Wollene Tücher, Taschentücher, Tisch-, Bett-, Schlaf-, Reise- und Pferde-Decken, Schürzen, Spitzen, Futter-Stoffe. Buckskin und Confections-Stoffe. Tricotagen, Normal-Unterkleider, Fahnen.

### Weisse glatte Baumwollen-Stoffe

für Wäsch-Zwecke (ohne Appret.) a) fein und mittelfädige Qualitäten:

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 35, 40, 48, 53, 58, 62, 70, 80, 90 Pf.;

b) starkfädige Qualitäten:

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 45, 50, 53, 56, 62, 70 Pf.

### Weisse Halb-Leinwand.

Breite 70 Ctm. (5/4) Meter 35, 40, 44 Pf.

Breite 75 Ctm. (11/8) Meter 50, 53, 62 Pf.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 50, 53, 60, 70, 80 Pf.

Breite 106 Ctm. Meter 85 Pf.

### Weisse Rein-Leinwand.

Breite 70 Ctm. (5/4) Meter 55, 60, 70, 75 Pf.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 65, 70, 75, 80, 85, 90, 100, 125, 140, 175 bis 320 Pf.

Breite 100 Ctm. (7/4) Meter 90, 105 Pf.

Breite 115 Ctm. (8/4) Meter 90, 105, 120, 140 Pf.

### Weiss Shirting und Chiffon

für Wäsch-Zwecke und Futter, jede Qualität in Shirting und Chiffon, Appret.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 26, 28, 32, 35, 38, 42, 50, 56, 62, 70 Pf.

Grosse Breiten in weiss. Shirting u. Chiffon für Rouleaux-Zwecke.

Breite 100 Ctm. (7/4) Meter 44, 53, 62 Pf.

Breite 114 Ctm. (8/4) Meter 53, 62, 75 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 60, 70, 80 Pf.

Breite 140 Ctm. (10/4) Meter 80, 105 Pf.

Breite 170 Ctm. (12/4) Meter 120 Pf.

### Weisse Baumwollen-Stoffe für Negligé-Zwecke.

Breite 84 Ctm. (6/4).

Weiss Piqué ohne Futter, Meter 38, 50, 60, 70 Pf.

Weiss Piqué mit Futter, Meter 53, 60, 80, 105, 140, 175, 265 Pf.

Weiss Stangen-Leinen, Meter 38, 48, 55, 60, 65 Pf.

Weiss Satin-Damast, Meter 80, 90, 100, 120, 150 Pf.

### Weisse Leinen-Taschentücher.

Duzend 2.60, 3, 3.40, 3.80, 4.20, 5, 6, 7, 8.50, 10, 12 M.

### Extra grosse Herrentücher.

Duzend 4, 4.50, 6, 7, 8 M.

### Weisse Tischtücher in Drell, Jacquard u. Damast-Gewebe.

Größe 8/8/4. Stück 90, 1.25, 1.40, 2.10, 2.25, 2.60 M.

Größe 8/8/4 und 8/10/4. Stück 1.50, 1.70, 2.20, 3, 4-6 M.

Größe 10/12/4 und 12/12/4. Stück 2.60, 3.50, 4, 5, 6-16.50 M.

Größe 12/16/4. Stück 4.25, 5, 7, 9-21 M.

Größe 12/24/4. Stück 6, 9, 12.50, 14-40 M.

### Weisse Servietten.

von Baumwollen, Duzend 3.75, 4.50, 5 M.

Leinen, Drell, Jacquard, Damast, Duzend 6, 7, 8.50, 9, 11, 12, 15, 18, 21, 23, 27, 30 M.

### Wischtücher.

Größe 4/4-6/4. Grau-Leinen und Weiß-Leinen, Duzend 1.80, 2.50, 3, 3.40, 4, 4.50, 5, 6 M.

### Handtücher.

Graue vom Stück, Meter 17, 30, 35, 38, 42, 50 Pf.

Weisse vom Stück, Meter 35, 44, 48, 53, 60, 70, 80 Pf.

Graue abgepaßt, Duzend 3.40, 4.20, 5, 6 M.

Weisse abgepaßt, Duzend 4, 5.50, 6.75, 7, 9-27 M.

### Reinwollene und halbwollene Kleider-Stoffe

Schwarze und couleurt Seiden-Stoffe

Buckskin, Plüsch- und Confections-Stoffe

Reinwollene und Phantasie-Möbel-Stoffe

Tricot-Tailen und Tricot-Kinder-Kleider

### Weisse Bett-Stoffe.

Gestreifter Satin, sogenannte Stangen-Leinen:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 70, 80 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 115, 130 Pf.

Weisse baumwollene Bett-Damaste:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 60, 85, 115, 125, 160 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 115, 135, 175, 190, 250 Pf.

Weisse Rein-Leinen Bett-Damaste:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 160, 225 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 250, 320 Pf.

Weisse glatte Rein-Leinwand für Bett-Bezüge:

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 150, 210, 240 Pf.

Weisse baumwollene Bettuch-Stoffe:

Breite 160-170 Ctm. (3 Ellen) Meter 95, 120, 140, 160 Pf.

Halbleinene und reinleinene Bettuch-Stoffe:

Breite 160-170 Ctm. (3 Ellen) Meter 125, 140, 175, 190, 230 Pf.

### Bunte Bettzeuge,

roth-weiss und blau-weiss karrirt.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 38, 42, 46, 50, 53, 56, 60, 70, 80 Pf.

Breite 112 Ctm. (8/4) Meter 80 Pf.

### Gestreift Inlet für Unter-Betten,

rothe, blaue und buntfarbige Muster.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 45, 60, 70, 95 Pf.

Breite 128 Ctm. 9/4) Meter 90, 160 Pf.

### Einfarbig ächt rosa und Purpur-Inlet.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 65, 80, 90, 100, 105, 110, 125, 140, 175, 210 Pf.

Breite 129 Ctm. (9/4) Meter 125, 150, 160, 175, 190, 195, 210, 265, 320 Pf.

### Einfarbig ächt hellblau Inlet.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 115, 190 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 190, 280 Pf.

### Weisse Wafel-Bett-Decken.

Stück 1.70, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6, 8 M.

### Weisse Piqué-Bett-Decken,

Stück 5, 5.50, 7, 8, 9, 10, 14.50 M.

### Rothe und blaue Wafel-Bett-Decken,

Stück 2.20, 3, 3.60, 5, 6.50 M.

### Bunte Piqué-Bett-Decken,

Stück 8, 11.50, 14, 16, 23 M.

### Tricotagen:

Herren-Beinkleider in Vigogne, Stück 85, 125, 140, 180, 200, 220 Pf.

Herren-Beinkleider in Merino, Stück 200, 250, 300 Pf.

Herren-Beinkleider in Rein-Wolle, Stück 3.50, 4, 4.50, 5, 6 M.

Herren-Jacken in Vigogne, Stück 90, 160, 200 Pf.

Herren-Jacken in Merino, Stück 175, 225, 270 Pf.

Herren-Jacken in Rein-Wolle, Stück 2.25, 2.60, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6 M.

Damen-Beinkleider in Vigogne, Stück 140, 160 Pf.

Damen-Beinkleider in Rein-Wolle, Stück (Normal) 3.75 M.

Damen-Jacken in Merino, Stück 175, 200, 225, 250 Pf.

Damen-Jacken in Rein-Wolle, Stück 2.75, 3, 3.25, 5 M.

Normal-Herren-Jacken, Stück 3.25, 3.75, 4.50, 5, 5.50 M.

Normal-Herren-Beinkleider, Stück 4.25, 4.75, 5, 5.50, 6 M.

Normal-Herren-Hemden, Stück 4.50, 5, 5.50, 6, 7 M.

### Hemden. Barchent:

Gewebte Muster, Meter 35, 40, 45, 50, 53, 60, 70, 80 Pf.

Waschecht gedruckte Muster, Meter 38, 44, 48, 53, 60 Pf.

## Neuheiten

für Herbst & Winter in großer Auswahl.

Feste billige Preise.

# Robert Bernhardt

Dresden, Freiberger Platz 24.

Pferdebahnlinie Postplatz-Löbtau.

Fernsprechstelle Nr. 241.